

Zeitschrift: Jahresbericht der Geographischen Gesellschaft von Bern
Herausgeber: Geographische Gesellschaft Bern
Band: 9 (1888-1889)

Artikel: Ueber thiergeographische Fragen
Autor: Studer, T.
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-321563>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 17.05.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

III.

Ueber thiergeographische Fragen. *)

Aus dem Vortrag des Herrn Prof. Dr. *Theoph. Studer* zur Monatsversammlung
vom 22. März 1888.

Den Hauptinhalt dieses Vortrags bildeten Mittheilungen *über Untersuchungsergebnisse an der Westküste Afrikas*. Diese Westküste ist nur wenig gegliedert und schwer zugänglich. Die Ufer sind meist flach und sandig und überall von einer gewaltigen Brandung heimgesucht, welche einer ruhigen Entwicklung des thierischen Lebens nahe dem Ufer sehr hinderlich ist. Nur ausserhalb der gefährlichen Brandungswogen ist es möglich, mit dem Schleppnetz eine reichere Ausbeute zu erlangen. Korallenriffe fehlen längs der ganzen Küstenausdehnung. Der bezüglich seiner Fauna am besten bekannte Theil West-Afrikas ist die Küste von Senegal. Im Grossen und Ganzen darf die Küstenfauna des westlichen äquatorialen Afrika als einem selbstständigen Faunengebiet angehörig betrachtet werden, meist von eigenthümlichen Arten bewohnt, zu denen sich Formen aus dem gemässigten Theil des östlichen, atlantischen Gebietes, aus dem westatlantischen, tropischen und subtropischen Gebiete und einige wenige aus der indopacifischen Region gesellen. Dagegen findet sich keine Verwandtschaft mit der Fauna vom Kap der guten Hoffnung. Die Formen der Region bieten wenig Auffallendes. Man sucht umsonst nach der wunderbaren Farbenpracht, Grösse und Formengestaltung der tropischen Gebiete der amerikanischen Ostküste oder gar der indopacifischen Region. Hiezu mag der Umstand beitragen, dass hier die mit grellfarbigen Bewohnern besetzten Korallenriffe, die aus tiefem kristallklarem Wasser aufsteigen, fehlen und die Thiere mehr der Sand- und Schlammfacies angehören, wo bescheidene Farben den düstern Tönen des Grundes mehr angepasst sind.

*) Man vergleiche: Forschungsreise S. M. Schiff „Gazelle“, III. Theil, Pag. 17—36, nach welchem Abschnitt wir unsere Protokollnotizen vervollständigt haben.

Dem westafrikanischen Gebiete schliesst sich die Fauna der Kap-Verdischen Inseln an, welche vorwiegend aus westafrikanischen Arten besteht.

Nachdem der Redner eine übersichtliche Zusammenstellung über die litoralen Arten der am Senegal vorkommenden Fischfauna, über die Mollusken West-Afrikas, die Crustaceen etc. gegeben, fährt er fort:

Die Seichtwasserfauna West-Afrikas zeigt ein Vorherrschen von selbstständigen Arten und erlaubt uns, für die ganze tropische westafrikanische Küste, inbegriffen die Kap-Verdischen Inseln, eine eigene thiergeographische Provinz anzunehmen. Dieselbe zeigt mehr das Gepräge der Fauna gemässigter Meere und in vielen Beziehungen noch den Charakter der lusitanischen Provinz, noch mehr aber, wenigstens in der Klasse der Mollusken, denjenigen der europäischen Meere zur Miocänzeit.

Wenn wir die miocänen Meeresablagerungen in Europa betrachten, so sehen wir, dass die damaligen Meeresverhältnisse auch in den nördlicheren Breiten ähnlich gewesen sein müssen, wie gegenwärtig an der afrikanischen Küste. Nachdem die Hypothese der alten Verbindung des Indischen mit dem Atlantischen Ocean durch ein bis in die späte Tertiärzeit vorhandenes Saharameer mit ihren Voraussetzungen dahingefallen ist, darf man annehmen, dass während der mittleren Tertiärzeit eine Küstenlinie, welche die Kap-Verdischen Inseln möglicherweise in sich schloss, sich von West-Afrika bis an die Südwestküste Europas erstreckte und von der Südwestküste Portugals in den Uferrand des grossen europäischen Mittelmeeres einbog. Die Temperatur dieses Meeres war wohl nicht viel niedriger als die an der Küste West-Afrikas, so dass eine ähnliche Fauna, oder eine thiergeographische Provinz sich über das ganze Gebiet der damaligen ostatlantischen Küsten bis in das grosse Mittelmeergebiet, das die Alpeninsel umschloss, erstreckte. Die grossen Veränderungen, welche Land- und Meeresvertheilung während der jüngern Tertiärzeit erlitten, gingen Hand in Hand mit einer allmäligen Erniedrigung der Temperatur der Luft sowohl wie des Wassers. Der Durchbruch der Landbrücke, welche nach einer vielfach vertretenen Ansicht den Norden der damals noch mit dem Festlande zusammenhängenden Britischen Inseln, über die Faröer, Island und Grönland mit Nord-Amerika verband, musste kaltes Polarwasser mit polaren Thierarten nach Süden bringen und so die Fauna des Nordatlantischen Oceans allmähig verändern, während die äquatorialen Küsten davon weniger beeinflusst wurden und ihre ursprüngliche Fauna beibehielten. Wenn wir nun unter den Meeresthieren von West-Afrika viele lusitanische und Mittelmeerarten antreffen, so brauchen wir hier weniger an

Wanderungen von Süden nach Norden oder umgekehrt zu denken, als daran, dass viele Arten trotz veränderter Verhältnisse sich auch im ganzen Gebiete erhalten haben.

Die westatlantischen Arten, welche ein relativ ziemlich grosses Kontingent zu der westafrikanischen Fauna stellen, dürften zum Theil ebenfalls tertiären Ursprung haben. Wenn der Atlantische Ocean zur Miocänzeit im Norden durch die europäisch-amerikanische Landbrücke in der Breite von 60° Nord abgeschlossen war und eine der jetzigen westafrikanischen Meeresfauna ähnliche Lebewelt deren Südküste bewohnte, so konnten sich Arten von da nach beiden atlantischen Küsten südwärts ausdehnen, wie dieses seither bei arktischen Arten der Fall war; andererseits konnten und können noch heutzutage schwimmende Larven von Küstenthieren eine Mischung der Faunen beider atlantischen Küsten vermitteln.

Für das Vorkommen des ostindischen Elements in der westafrikanischen Fauna bleibt keine andere Annahme übrig, als dass einige Arten noch aus derjenigen Zeit stammen, in welcher noch sämtliche drei Oceane durch einen in der Aequatorialzone gelegenen Meeresgürtel im Zusammenhang standen, wie vor der Miocänzeit.